


Rezensionen

 Margaret Ritter: Maximilian Friedrich Weyhe 1775-1846. Ein Leben für die Gartenkunst (Quellen und Forschungen zu Geschichte des Niederrheins, hrsg. v. Düsseldorfer Geschichtsverein, Band 7/Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Düsseldorf, Band 13), Düsseldorf 2007

Der Gartenkünstler Ferdinand Friedrich Weyhe hat besonders in seiner rheinischen Heimat durch seine Gestaltungen von Park- und Gartenanlagen bleibende Eindrücke hinterlassen. Sein Name ist untrennbar mit der Verbreitung des englischen Landschaftsgartens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbunden. Dem in den letzten Jahren gesteigerten Interesse an historischen Gartenanlagen tragen nun das Düsseldorfer Stadtarchiv und der Düsseldorfer Geschichtsverein mit der Publikation dieser neuen biographischen Arbeit von Margaret Ritter Rechnung.

Für die Geschichte der Gartenarchitektur des Rheinlandes bietet Ritter einen reich bebilderten Überblick zu Leben und Werk Weyhes. Der Aufbau des Buches ist lobenswert, denn nach zwei einführenden Kapiteln zur Entstehung des Landschaftsgartens und zur Biographie des Gartenkünstlers werden die verschiedenen Anlagen in den einzelnen rheinischen und westfälischen Städten ausführlich abgehandelt. So bietet Ritter besonders für die Geschichte der Städte Köln, Düsseldorf, Neuss, Aachen, Kleve und Krefeld ein ebenso nützliches Nachschlagewerk. Für die Region Westfalen und die Städte Koblenz, Bad Homburg und Lindau werden einzelne Projekte Weyhes beschrieben. Abschließend ist noch den „Spuren“ des Gartenkünstlers in anderen Teilen Deutschlands ein Kapitel gewidmet, die sich aus der Auswertung von Archivmaterialien ergaben. Der wissenschaftliche Apparat des Buches ist bemerkenswert und enthält die Edition verschiedener biographierelevanter Archivalien sowie einen umfangreichen Katalog der noch erhaltenen Pläne Weyhes. Abgerundet wird der Anhang durch einige von Heike Blumreiter erstellte Tafeln zur Genealogie der Familie.

Der doppelte Nutzen als Biographie und Nachschlagewerk macht das Buch von Margaret Ritter zu einem wertvollen Beitrag für die regionale Architekturgeschichte des Rheinlandes. Das Anliegen der Herausgeber mit diesem Werk den Mangel an einer umfassenden Darstellung des Werkes von Maximilian Friedrich Weyhe auszugleichen, darf daher mit Fug und Recht als gelungen bezeichnet werden.

Christian Krumm



Heinz Georg Schmenk: Ein Dussel ist immer dabei. Roman, Bottrop 2007

Eine Kindheit im Ruhrgebiet – genauer in Oberhausen-Sterkrade in den Dreißiger und Vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Dass man unter Hakenkreuz, Bombenhagel und den Umständen der unmittelbaren Nachkriegszeit durchaus glückliche Kinderjahre erleben konnte, belegt der Autor mit seinem autobiografische Züge tragenden Roman. Der ganz normale Wahnsinn des familiären Alltags steht im Mittelpunkt der Geschichte(n). Weder durch Beulen und Schrammen, noch durch milde oder drakonische Strafen lässt sich die Hauptfigur „Männe“ von seinen kindlichen Entdeckungsreisen durch die Nachbarschaft und dem systematischen Drangsalieren seiner Umwelt abhalten. Dabei geht der Autor bei der Schilderung und Inszenierung seiner Erinnerungen äußerst feinfühlig, wenn auch wenig subtil zu Werke. Er neigt nicht zu seitenlangen Exkursen oder übergenaue Beschreibungen, was dem Leser sofort jegliche Assoziation mit langatmigen Erzählungen über die „gute alte Zeit“ angenehm vertreibt. Beginnend mit der Geburt seines Protagonisten und den ersten Urteilen zu seiner Person schildert er zunächst anekdotenhaft die ersten Jahre des Neuankömmlings innerhalb der Familie. „Männe“ beginnt zu laufen, zu sprechen, besucht geliebte und weniger geliebte Verwandte, knüpft die ersten Kontakte mit den Personen seiner Umgebung und trägt ebenso die ersten Konflikte aus. Über die Zeit der Volksschule und kurze Aufenthalte auf einem Bauernhof im Sauerland sowie in einer niederrheinischen Klosterschule gelangt er schließlich zum versöhnlichen Abschluss des Buches und seiner Kindheit, der ebenso nachvollziehbar dargestellt ist.

Die Zeitgeschichte, die im Grunde den wirklichen Rahmen des Romans bildet, wird nur dort zur Sprache gebracht, wo sie unmittelbar in die Alltagswelt der Familie eindringt: wenn der Onkel sich entgegen aller Vernunft mit den „Braunhemden“ anlegt, wenn „Männe“ eingeschärft wird, kein Wort über den zu Hause empfangenen verbotenen Sender der Engländer zu verlieren, oder wenn zwei- bis dreimal pro Nacht die Nachbarschaft sich im selbst angelegten Schutzbunker während der alliierten Luftangriffe versammelt. Das Ruhrgebiet zur damaligen Zeit kommt ebenso zu seinem Recht. Auch hier verzichtet der Autor auf groß angelegte Schilderungen, ohne dass die Atmosphäre der industriellen Landschaft darunter leidet. Eben diese Bescheidenheit ist die große Stärke des Buches, das größtenteils während eines unfreiwillig verlängerten Aufenthalts des Autors in Libyen entstanden ist, und beschert dem Leser eine kurzweilige Reise in das Ruhrgebiet der rauchenden Schornsteine und glühenden Hochöfen.

Christian Krumm